

# «Das Bild vom Orient ist voller Vorurteile»

Die Menschen im Orient haben von Europa ein realistischeres Bild als umgekehrt. Darin sind sich die drei Journalisten Ulrich Tilgner, Kai Strittmatter und Tamer Aboalenin einig, die zum Teil seit Jahrzehnten in diesem Spannungsfeld tätig sind.

*Welches Bild haben die Menschen in der arabischen Welt von uns Europäern?*

**Ulrich Tilgner:** Es ist ein sehr differenziertes Bild. Europa wird als Teil des Westens betrachtet, von dem viele Menschen sagen: Das ist das, was wir eigentlich auch bei uns wollen. Andere sehen den Westen als grosse Bedrohung: für gläubige Moslems ist Europa zuerst einmal das Gebiet der Andersgläubigen, während es von militanten Moslems als Teil des Bündnisses der USA wahrgenommen wird. Und dann gibt es viele Staaten, die sich nach Europa orientieren, während etwa Jemen oder Oman nach Indien schauen. Schliesslich finden wir Staaten wie Katar oder die Vereinigten Arabischen Emirate, die sich sagen: Wir kaufen uns mit unseren Petrodollars die besten Europäer, damit wir Weltspitze werden. Es gibt also nicht nur eine einzige, einfache Sicht auf Europa.

*Lässt sich dieser Befund auf die Türkei übertragen?*

**Kai Strittmatter:** Insofern, als ein ähnlich vielschichtiges Bild von Europa existiert. Generell ist es so, dass die Türken von sich behaupten, sehr viel mehr über Europa zu wissen als die Europäer über die Türkei, und ich glaube, das stimmt auch. Hinzu kommt noch der Sonderfall, dass die Türkei, zumindest die Elite des Landes, in den letzten acht Jahrzehnten seit der Republikgründung versucht hat, europäisch zu werden. Das ging so weit, dass man versuchte, die Wurzeln zur Vergangenheit des Osmanischen Reichs richtiggehend zu kappen etwa mit der Ersetzung der arabischen Schrift durch die lateinische.

Erst in den letzten Jahren ist wieder so etwas wie eine Renaissance in Gang gekommen, ein neues Selbstbewusstsein sichtbar geworden, das wieder anknüpft an die eigene Vergangenheit und Tradition, ohne freilich die europäische Orientierung aufzugeben. Verwirrend dabei ist, dass genau die Leute, die früher die grössten Europäisierer und Modernisierer waren, die Kemalisten, mittlerweile die grössten Europa-Kritiker sind, weil Europa die Demokratie will. Demokratie bedeutet: Volkswille der Mehrheit, aber diese Mehrheit ist in der Türkei eben konservativ und islamisch.

*Wie sieht man den Westen im Iran?*

**Tilgner:** Im Iran gibt es eine sehr grosse proamerikanische Grundstimmung in der Bevölkerung, die aber politisch sehr schnell bricht. Dies deshalb, weil die Leute nach den Ereignissen im Irak und in Afghanistan nicht mehr wollen, dass die USA irgendwie Einfluss auf den politischen Prozess im Iran nehmen, indem sie da einmarschieren. 2002 gab es noch Hoffnungen in dieser Richtung. Was Europa betrifft, so würde man gerne hinfahren, dort studieren und Handelsbeziehungen pflegen, aber das ist zunehmend schwierig geworden ohne besonders gute Beziehungen. Politisch sieht man die Europäer im Unterschied zu den USA eher als positiven Faktor, aber man traut ihnen nicht zu, wirklich etwas verändern zu können. In den Augen der meisten Iraner fehlt den Europäern der Mut dazu. Sie zählen nicht so richtig, weil sie sich nicht durchsetzen können.

*Wie erleben Sie, Herr Aboalenin, die Sichtweise der Schweizerinnen und Schweizer auf den Orient?*

**Tamer Aboalenin:** Ich glaube, das Bild hier in der Schweiz vom Orient ist voller Vorurteile. Das spürt man in gewissen spontanen Reaktionen von einfachen Leuten, aber auch in gewissen Medienberichten, die von wenig Kenntnissen der Realitäten im Orient zeugen. Es gibt auch eine fundierte Berichterstattung, aber diese ist lei-

der nicht sehr weit verbreitet. Ich registriere hier eine Tendenz zu starken Vereinfachungen: So wird den Türken unterstellt, ihr Interesse an Europa sei allein wirtschaftlich bedingt; den Iran wiederum sieht man nur als eine Bedrohung, weil das Land eine fundamentalistische Regierung hat. Was den arabischen Raum betrifft, so fällt auf, dass er sehr stark regionalisiert wahrgenommen wird: die Golfregion als Staaten, die ausser viel Geld nichts vorweisen können; der Nahe Osten als Gebiet, der nur mit Fundamentalismus und Terrorismus von sich reden macht. Und Nordafrika scheint nur



«Die Schweiz hat sich im Orient verdient gemacht»

Ulrich Tilgner,  
TV-Korrespondent in Teheran

als Transitraum für die illegale Einwanderung aus Schwarzafrika zu interessieren. Alle diese Teilregionen des Orients könnte man ja auch unter verschiedensten Aspekten betrachten, statt sie nur mit einer Auffälligkeit zu etikettieren und zu schubladisieren.

*Wie erklären Sie sich diese verzerrte Wahrnehmung des Orients?*

**Aboalenin:** Schuld daran ist in meinen Augen die Medienberichterstattung. Viele Journalisten berichten ohne jede Erfahrung aus der Region oder sogar, ohne sich dort aufzuhalten. Es fehlt den meisten von ihnen an Hintergrundwissen und vor allem an den nötigen Sprachkenntnissen. Ich kenne nur zwei Journalisten aus der Schweiz, welche die arabische Sprache beherrschen, und diese beiden sind bezeichnenderweise auch jene Journalisten, die am ausgewogensten über die Region berichten. Hinzu kommt die Tatsache, dass der Orient in der Medienberichterstattung weitgehend nur im negativen Sinn erwähnt wird: Krieg, Terror und Katastrophen. Positive Ereignisse werden meist gar nicht thematisiert: Wie viele Zeitungen haben in der Schweiz etwa über die Eröffnung der Bibliothek in Alexandria berichtet? Dabei war dies ein wichtiges kulturelles Ereignis, und die Bibliothek bietet sehr interessante Programme auf europäischem Niveau. Wenn die Leserschaft immer nur das Negative aus

einer Region erfährt, muss man sich nicht wundern, wenn sie ein verzerrtes Bild davon mit sich herumträgt.

**Tilgner:** Die Vorurteile sind zu gross. Deshalb benutzen auch Journalisten so gern diese Bilder, weil sie glauben, das kommt gut an. Den Türkensturm auf Wien 1683 kennt jeder im Westen und die Araber, die durch die Wüste stürmen, ebenfalls. Aber die Hochkulturen in Ägypten, im Irak und im Iran, die über Jahrhunderte stabil existierten, als bei uns in Europa noch gar nichts war, diese Hochkulturen sind offenbar den wenigsten Leuten präsent. Das Zentrum der abend- und morgenländischen Kultur lag im Orient, aber das alles wird einfach weggedacht. Ich glaube, das ist etwas, was Journalisten als Vorurteil übernehmen, weil es dem Denken vieler Leute entspricht.

*Aber die umgekehrte Geschichte, die spielt doch auch: das verzerrte Europa-Bild im Orient. Oder nicht?*

**Tilgner:** Im orientalischen Bild gibt es ein ambivalentes Verhältnis. Ich kenne zum Beispiele palästinensische Aktivistinnen, die mich gefragt haben, ob ich ihnen nicht ein Visum für Europa besorgen kann. Für sie ist klar, dass sie im Orient gegen die Israelis kämpfen wollen, aber wenn sie nach Europa kämen, wollen sie hier studieren oder irgendeinen zivilisierten Beruf ausüben, um dann möglichst schnell Geld zu verdienen und am Wohlstand, den es im Westen gibt, teilzuhaben. Gleich verhält es sich mit der Demokratie. Die Orientalen wissen, dass es im Westen Demokratie gibt, und sie wünschen sich diese auch bei sich. Aber dann stellen sie fest, dass ausgerechnet der Westen dies verhindert.

**Aboalenin:** Das ist ein zentraler Punkt: Die Westeuropäer haben immer gesagt: Diese Region muss demokratisiert werden. Nachdem die Hamas,



«Berns Aussenpolitik ist klarer geworden»

Tamer Aboalenin berichtet  
für Al Jazeera aus der Schweiz

und zwar nicht aus religiösen Gründen, eine demokratische Wahl in Palästina gewonnen hatte (auch im Urteil der EU!), wurden die Palästinenser bestraft – mit drastischen Massnahmen wie die Abriegelung des Gazastreifens, von der Millionen Menschen betroffen sind. Da fragen sich die Leute, wo da die Demokratie bleibt, wenn

ihre Anwendung solche Folgen hat. Sie denken, die Europäer lügen, wenn sie sich für Demokratie in der Region starkmachen.

**Strittmatter:** Ich möchte hier nochmals aufnehmen, was Herr Tilgner zum Rückgriff auf Vorurteile bei der Berichterstattung erwähnt hat. Gerade am Beispiel des angestrebten EU-Beitritts der Türkei zeigt sich das in ty-



«Die Türken wissen mehr über Europa als umgekehrt»

Kai Strittmatter,  
Korrespondent in Istanbul

pischer Weise: In Österreich, Bayern oder Frankreich werden diese Klischees über den Orient innenpolitisch benutzt, um Stimmung gegen die Türkei zu machen. Das Klischee ist dann vor allem der Islam und der Terrorismus, die in einem Atemzug genannt und damit faktisch gleichgesetzt werden. Umgekehrt stellt man in Deutschland aber auch fest, dass das Bild von der Türkei, das sich aus der jahrzehntelangen Einwanderung bildungsferner Schichten aus Ostanatolien gebildet hat, sich zu wandeln beginnt: So ist zum Beispiel Istanbul plötzlich entdeckt worden als coole Stadt, in die man hinfährt und mit Erstaunen feststellt, dass da nicht nur Frauen mit dem Kopftuch, sondern auch Mädchen mit bauchfreiem Top anzutreffen sind. Dass die Türkei dieses Jahr Gastland an der Frankfurter Buchmesse ist, spiegelt ebenfalls diesen Trend.

*Muss man aus Ihren Ausführungen schliessen, dass die Leute im Orient Europa wesentlich klarer und realistischer sehen als umgekehrt die Europäer den Orient?*

**Strittmatter:** Ja, und zwar deshalb, weil sie sich viel mehr mit Europa beschäftigt haben. Weil sie dazu gezwungen waren infolge der Tatsache, dass Europa einen viel grösseren Einfluss auf das Leben der Leute im Orient ausgeübt hat seit der Neuzeit als umgekehrt der Orient auf Europa. Das sieht man schon daran, dass das Türkische 5000 französische Lehnwörter aufweist.

**Tilgner:** Das alles hängt auch mit der Wirtschaft zusammen, weil lange Zeit viele Produkte aus Europa in die Region exportiert worden sind, und mit der Ausbildung. Das Bildungssystem im Orient hat sich stark an Europa orientiert. Die Unterrichtssprache an vielen

Universitäten war jahrelang Englisch. In Europa kenne ich keine Universität, an der in Arabisch, in Farsi oder in Türkisch unterrichtet wird.

*Unterscheiden man im Orient zwischen den einzelnen europäischen Nationen?*

**Tilgner:** Sehr wohl. Die Orientalen unterscheiden genau zwischen europäischen Ländern mit einer kolonialen Vergangenheit und solchen, die diesbezüglich nicht aktiv waren. Und sie machen auch einen Unterschied zwischen Nationen, die im Schlepptau der USA agieren, und solchen, die dies nicht tun. Deshalb hat die Schweiz wirklich eine Sonderstellung...

**Aboalenin:** ... Deutschland auch, weil es in unserer Region keine Kolonialmacht war...

**Tilgner:** ... ja, aber da ist auch die negative Komponente wegen des Kampfes gegen die Juden im Faschismus.

*Basiert diese Sonderstellung allein auf der Neutralitätspolitik der Schweiz?*

**Tilgner:** Die Schweiz hat sich über Jahrzehnte Verdienste erworben im Orient. Zum Beispiel bei der Vermittlung im Algerienkrieg in Evian 1962. Die Schweiz hat versucht zu vermitteln im Golfkrieg zwischen dem Irak und den USA. Sie hat eine Tradition vorzuweisen, die ernst genommen wird; sie gilt als ehrliche Maklerin. Dann spielt das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) eine wichtige Rolle, ebenso wie die Genfer Konventionen. Von der Tätigkeit des IKRK sind Millionen von Menschen etwa beim Golfkrieg zwischen Iran und Irak in den Achtzigerjahren betroffen, die diese guten Dienste mit der Schweiz in Verbindung bringen.

**Aboalenin:** Die Schweiz hat sehr gute Diplomaten in unserer Region im Einsatz, sei es auf Botschaferebene oder bei der Unterstützung von Verhandlungen oder Vermittlungen.

*Haben Sie den Eindruck, dass sich die Schweizer Aussenpolitik gegenüber dem Orient in den letzten 20 Jahren, da Sie in der Schweiz sind, verändert hat?*

**Aboalenin:** Sie hat sich nicht verändert, aber sie ist klarer und deutlicher geworden. Wenn Fehler gemacht werden, von wem auch immer, werden sie von der Schweiz klar bezeichnet, und dies mit Begründung: unter Hinweis auf Völkerrecht und internationale Abkommen. Besonders in Krisenzeiten ist es wichtig, dass man klare Worte braucht – nicht, um jemanden schuldig zu sprechen, sondern um klarzustellen, was richtig und was falsch ist. (INTERVIEW: PETER GRANWEHR)



Von links: Tamer Aboalenin, Schweizer Korrespondent des arabischen TV-Senders Al Jazeera, Ulrich Tilgner, für SF/ZDF in Teheran, Kai Strittmatter, für TA/SZ in Istanbul. Bild: uba